



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine Geschichte der Parteien in Rußland. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

lassen, welche Partei er mit seiner Bemerkung an die städtische Deputation gemeint hat. „Wir wissen glücklicherweise, schreibt die „Volkszeitung“ in Nr. 263, daß es auch im Rathause viele Männer giebt, welche Kopf und Herz auf dem rechten Flecke haben [wie Jacoby mit dem Männerstolze], und wir hoffen, daß dieselben nunmehr ihren Willen durchsetzen werden, [vermutlich einen Cato Jacoby über den Kaiser zu schicken]. Die bürgerliche Ehre Berlins steht auf dem Spiele, und giebt man sie aus feigen Rücksichten preis, so wird diese mächtige Stadt niemals mehr ihr stolzes Haupt erheben können, niemals mehr! Was das doch für ein schönes Wort ist, dieses „Niemals mehr.“ Waren oben die Grundfesten des Staates in einem Maße erschüttert, „welches niemals mehr gut gemacht werden kann, niemals mehr,“ so darf hier Berlin „sein stolzes Haupt niemals mehr erheben, niemals mehr!“ Die Deutschfreisinnigen zählen im neuen Abgeordnetenhanse anstatt der frühern 40 ganze 29 Catone.



## Eine Geschichte der Parteien in Rußland.

### 1.



o oder auch eine Geschichte des russischen Liberalismus könnte man wohl richtiger eine offenbar von einem gründlichen Kenner der betreffenden Verhältnisse verfaßte und zugleich vorzüglich geschriebene Schrift bezeichnen, die vor kurzem unter dem Titel „Der russische Nihilismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Von Karl Oldenberg“ im Verlage von Duncker und Humblot in Leipzig erschienen ist. Ueber die im Titel genannte Erscheinung im russischen Volksleben besitzen wir bereits eine förmliche kleine Litteratur in deutscher und französischer Sprache, doch sind die betreffenden Schriften meist oberflächliche und für Parteizwecke bestimmte Ware, und wenn man von Turgeniew's „Neuland“ absieht, gab es bisher nur ein Buch, das uns einen richtigen Begriff von dem Gegenstande vermittelte: die „Geschichte der revolutionären Bewegungen in Rußland“, welche der Deutschrusse Alphons Thun 1883 veröffentlichte. Diese Schrift ist aber, wenn sie auch auf gründlichem Studium der einschlagenden russischen Quellschriften, namentlich einer reichhaltigen Sammlung nihilistischer Geheimlitteratur beruht, zu weiterschweifig angelegt, um das große Publikum zu fesseln, und enthält nichts über die neueste Entwicklung, welche die Sache ge-

nommen hat. Die vorliegende Schrift vermeidet diesen Mangel und führt die Darstellung bis zur Gegenwart fort, sodaß wir in ihr ein vollständiges Bild der interessanten Erscheinung besitzen, der sich außerdem gute Kritik des dabei benutzten Materials und geschickte Gruppierung der Thatfachen nachrühmen läßt.

Von höchster Wichtigkeit für die Geschichte Rußlands war es, daß seine Einführung in die geistige Sphäre der westlichen Völker mit den Mitteln und auf den Wegen des aufgeklärten Despotismus begonnen wurde. Peter der Große stellte sich die Aufgabe, die gesamte Denk- und Lebensweise seines Volkes von Grund aus umzubilden, und scheute dabei dem seinen Neuerungen wenig geneigten Adel gegenüber selbst vor den rücksichtslosesten Maßregeln nicht zurück. Durch Zwang zum Staatsdienste bei Verlust der Adelsrechte, durch Einführung des Dienstadels, durch allerlei Förderung des Streberthums, durch halb-militärische Drillung des Zivildienstes wurde ein Beamtenstand geschaffen, dessen Charakter sich aus knechtischer Fügsamkeit, aus unaufhörlicher Sorge um Gönnerschaft und Emporkommen und aus brutalem Hochmut im Verkehr mit Untergebenen zusammensetzt, dessen Unredlichkeit im Amte zum Sprichworte geworden ist, und dem als höchstes Lebensziel eine Stellung in den Petersburger Salons gilt. Diese sittliche Entartung des russischen Adels, die wie ein Sauerteig das gesamte gesellschaftliche und staatliche Leben durchdringt, wurde später durch massenhafte Zufuhr ausländischer Kultur vollendet. Das Eindringen des Deutschtums gerade in die höheren Würdenstellen gewöhnte die russische Gesellschaft daran, das Fremdländische als überlegen anzusehen, und ebnete der französischen Bildung und Sitte die Bahnen für ihren Siegeszug, der sich unter Katharina II., der Freundin Voltaires und der Enzyklopädisten, vollendete. Die durch den Glanz ihrer Außenseite gewinnende, aus Aufklärung und Empfindsamkeit gemischte Litteratur der Franzosen verschlang die heimischen Bildungselemente ohne ernsthaften Widerstand. Blasirtheit, Frivolität und eine stets zunehmende Unfähigkeit zu selbständigem Urtheil, eine hoffnungslose geistige Leere bildeten fortan die Charakterzüge dieser Gesellschaft, die trotz ihrer Verfeinerung allen barbarischen Lastern und Leidenschaften den freiesten Spielraum ließ. Die höheren Klassen in Rußland waren einer doppelten Abhängigkeit verfallen, sie wurden in ihrem Denken und Streben vom Hofe in Petersburg und von dem, was in Paris Tagesordnung und Mode war, bestimmt. Doch entwickelte sich dagegen schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts allmählich eine gewisse Gegenwirkung, und zwar von zwei Seiten her; auf der einen standen die Vertreter des unverdorbenen altrussischen Adels, derbe Naturen, erfüllt von Verachtung und Haß gegen die entnervende Herrschaft des Fremdländischen, die in der Einsamkeit ihrer Landwirtschaft oder im Soldatendienste ihre Befriedigung suchten, auf der andern Seite erhob sich, vom Geiste der romantischen Schule in Deutschland angeregt, ein Kreis von Schriftstellern, der, weniger radikal als jener, sich auf kritische Sondirung der sittlichen Schäden beschränkte, an

denen die russische Gesellschaft litt. Ein politischer Oppositionsgeist war in diesen Gegenströmungen anfangs nicht zu bemerken. Die Regierung war liberal, weil sie aufgeklärt war. Erst die französische Revolution öffnete ihr die Augen über die politische Bedeutung der Aufklärung, und jetzt erfolgte ein Umschwung, der unter andern die bis dahin in Rußland geduldeten Freimaurer traf. Unter Kaiser Paul, dem despotischen Gegner aller Ideen, die der Revolution zu Grunde lagen, war von freierer Regung des Liberalismus nicht die Rede. Dagegen wurde er unter dessen Nachfolger Alexander, dem Enkel Katharinas, dem Bögling des Jakobiners Laharpe, für einige Zeit so vollständig entfesselt, daß ihm die Zukunft des Landes zu gehören schien. Der Kultus des nationalen Wesens und die Feindschaft gegen Frankreich, die sich während des Kampfes mit Napoleon entwickelten, verdrängten ihn nur vorübergehend aus den Gemüthern. Die Einwanderung Tausender von Franzosen, die nach der Restauration stattfand, verstärkte ihn, das Beispiel der deutschen Nachbarn, die sich ihm nach ihrem Befreiungskriege zugewandt hatten, reizte zur Nachahmung, und so verbreitete sich der junge Liberalismus binnen kurzem über alle Kreise der Gebildeten. Bei der Mehrzahl hatte er allerdings nur die Bedeutung einer oberflächlichen Mode, bei dem jüngern Geschlecht aber, namentlich unter dem Offiziersstande, schlug er als schwärmerische Überzeugung tiefere Wurzeln. Junge Gardeoffiziere, die zwischen 1815 und 1820 aus ihren Garnisonen in Frankreich mit Abscheu vor den staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen der Heimat und mit dem Entschlusse, sie gründlich zu ändern, zurückgekehrt waren, wurden zu Führern der Bewegung, die, als Alexander in der zweiten Hälfte seiner Regierung unter dem Einflusse Metternichs sich von den liberalen Ideen abwandte, einen oppositionellen Charakter annahm und sich in geheimen Gesellschaften verkörperte. Es entstand ein „Nordbund“ und ein „Südbund“ mit dem Zwecke, den seiner hohen Stellung unwürdig gewordenen Zaren zu ermorden und dann, wie die einen wollten, das Reich in eine verfassungsmäßig beschränkte Monarchie oder, wie die andern beabsichtigten, in eine Anzahl verbündeter Republiken zu verwandeln. Man bereitete für den Mai 1826 einen Militäraufstand vor, der infolge des Todes Alexanders in Petersburg schon im Dezember 1825 ausbrach, hier aber mißlang und im Süden infolge von Verrat unterblieb. Zar Nikolaus, der Sieger über die Verschwornen, strafte zunächst mit Hinrichtungen und Verbannungen und führte dann ein Regierungssystem ein, das von dem seines Bruders und Vorgängers völlig verschieden war, und das zum leitenden Grundsätze die Verwerflichkeit der westlichen Zivilisation in Sachen von Staat und Kirche und die Nothwendigkeit für Rußland, eigne Wege zu gehen, haben sollte. Dieser Gedanke wurde während einer dreißigjährigen Regierung mit größter Rücksichtslosigkeit durchgeführt. Eine strenge Zensur der Presse und eine grobe Reglementirung und mißtrauische Überwachung der höhern Unterrichtsanstalten wurden durch eine mit fast schrankenloser Machtfülle ausgestattete

Scheimpolizei ergänzt. Die Aussicht auf Prügelstrafe, vor der weder Rang noch Geschlecht schützte, warnte vor unvorsichtiger Äußerung liberaler Meinungen und Wünsche. Dieses Abschreckungs- und Verhütungssystem that denn auch seine Wirkung, und dazu kamen noch die imponirende Persönlichkeit des Selbstherrschers, der es handhabte, die Gewalt seines überlegenen Willens und der Stolz auf die Machtstellung, die Rußland unter ihm in Europa einnahm, so daß es kein Wunder war, wenn die russische Gesellschaft bald huldigend vor dem Throne auf den Knien lag, und wenn selbst die bescheidenste Ausstellung an einer kaiserlichen Entschließung hinreichte, den, der sie wagte, in allen Salons unmöglich zu machen. Man war hier zufrieden, ja man fühlte sich wie in der besten der Welten, und es erscheint nicht als Verrücktheit, es ist nur der klassische Ausdruck dieser Stimmung, wenn ein damaliger Staatsmann sagte: *Le passé de la Russie est admirable, le présent est plus que magnifique, et l'avenir surpassera tout ce que l'imagination humaine peut concevoir.* Das war aber zu unnatürlich, um Dauer zu haben. Der trotz Zensur und Polizei fortwirkende Einfluß der liberalen Ideen des Westens, der täglich sich aufdrängende Vergleich des prahlerischen Selbstlobes, in dem man sich von obenher erging, mit den thatfächlichen Zuständen, mit der Hohlheit des gesellschaftlichen Lebens, mit der Herrschaft von Brutalität und Unbildung, mit der Unredlichkeit des Beamtenstandes und mit dem Elende des Landvolkes untergruben langsam den Bestand des Einklanges zwischen Hof und Gesellschaft, und es kam, etwa von 1836 an, statt der Mode, die der Zar als unfehlbar betrachtete, eine andre auf, die gewohnheitsmäßiges Ab Sprechen über alle Regierungsmaßregeln als wesentliches Erfordernis bei Leuten von Bildung und als unentbehrliche Würze jeder Unterhaltung, die geistreich sein wollte, ansah. Anfangs nur ein allgemeines Räsonniren, nahm die neue Mode bei ihren fortgeschrittenen Anhängern bald eine demokratisch-sozialistische Färbung an, die sie wesentlich von dem konstitutionellen Liberalismus der ersten zwanziger Jahre unterschied, mit dem sie aber das gemein hatte, daß sie teilweise von Frankreich stammte, wo damals die Schüler St. Simons von sich reden machten. Den Ernst und den Mut zu offenem Auftreten besaß diese neue Opposition, die sich namentlich gegen die Leibeigenschaft kehrte, nicht, und als einziges Zeichen der geheimen Gährung erschien an der Oberfläche eine veränderte belletristische Litteratur. Der durch Gogol beliebt gewordene ironisch-satirische Realismus, der sich getreue Wiedergabe der Wirklichkeit zur einzigen Aufgabe machte, war ganz dazu angethan, diesen heimlichen Interessen Nahrung zu bieten. Den Argwohn des vorwiegend gegen den ältern Liberalismus abgerichteten Zensors geschickt vermeidend, bildete diese litterarische Gattung die Kunst, zwischen den Zeilen zu schreiben und zu lesen, zu einer nirgends sonst erreichten Vollkommenheit aus. Wie früher, strömte die oppositionelle Bewegung am radikalsten in einigen Kreisen junger Leute, zu denen das erste Petersburger Kadettenkorps und die dortige Artillerieschule ge-

hörten, und denen sich ein dritter anreihete, der sich an der Moskauer Universität gebildet hatte. Moskau galt schon seit den Tagen Peters des Großen als Mittelpunkt der altrussischen Opposition, seine Hochschule wurde daher besonders streng überwacht. Den Studirenden waren nicht nur Fleiß und loyale Gesinnung „vorgeschrieben,“ sondern ihre ganze Lebensweise, die Einteilung ihrer Zeit, die Kleidung u. s. w. waren mit militärischer Peinlichkeit an Reglements gebunden, die Thätigkeit der Professoren war so eingezwängt, daß sie nicht viel mehr als mechanische Vorleser waren. Kurator der Anstalt war ein alter General, der mit seiner Befugnis, Zucht zu üben, tölpelhaft zugriff. Dienstfertige Angeber belauschten das tägliche Leben der Lehrenden wie der Lernenden. Dennoch gelang es, in heimlichen Vereinigungen die Wissenschaft zu pflegen, namentlich die Früchte der streng verpönten deutschen Philosophie zu pflücken und den befreienden Gedanken in der Verborgenheit einen Altar zu errichten. Gemeinsam wurden die Geheimnisse der Schule Schellings und Hegels zu enträtseln versucht, die Genossen stärkten sich gegenseitig im Hass der Bedrückung, die sie erdulden mußten, in der Verachtung der geistigen Armseligkeit und sittlichen Verkommenheit, die sich in der vornehmen Welt breit machten, und in der Sehnsucht nach einer bessern Zukunft, welcher Bahn zu brechen sie sich vor allem berufen fühlten. Die Gedanken der Berliner Philosophen verwandelten sich in ihrer Mitte in revolutionäre Pläne, die Hegelsche Lehre von der geschichtlichen Entwicklung wurde Anlaß zu der später bedeutungsvoll werdenden Theorie von einer gewaltigen Zukunft des befreiten Ruffenvolkes, von dem Verufe der Slawen, einst in Europa die erste Rolle zu spielen.

Über die Gestaltung dieser Zukunft war man verschiedener Meinung. Die eine Gruppe, die wir, wegen der Einwirkung, welche Schlegelsche Theorien auf sie geübt hatte, die romantische nennen wollen, suchte mit Anlehnung an das schroffe Moskauer Ultrussentum alles Heil in einer Renaissance der Kultur entlegener byzantinischer Jahrhunderte Rußlands. Von dem Standpunkte der offiziellen Verherrlichung des nationalen Wesens und Besitzes trennten sie ihr weiterstrebender Radikalismus, ihre Verurteilung der Reformen Peters des Großen und ihr Haß gegen das am Hofe wohlgelittene deutsche Element, vorzüglich aber ihre bis zu demokratischer Übertreibung gesteigerte Vorliebe für das Volkstümliche. Von diesem Lager gingen die Anregungen aus, welche die Erforschung des russischen Altertums hervorriefen. „Allein gänzlich auf Grübeleien über die hierdurch gewonnenen Ergebnisse angewiesen, dem praktischen Leben entrückt, verirrten sich die Heißsporne dieser slawophilen Richtung in tief sinnige Deutung des Formalismus der rechtgläubigen Kirche und in ausschweifende Bethätigung ihres unverfälschten Ruffentums, die Ähnlichkeit mit der Deuschtümelei der zwanziger Jahre hatte, nur daß sie sich vielfach verrückter und abgeschmackter geberdete.“

Neben dieser Richtung entwickelte sich unter den Moskauer Studenten eine

zweite, die zum Teil von denselben Voraussetzungen ausging, aber zu andern Meinungen und Wünschen gelangte. Sie beruhte, wie jene, auf Idealismus und Haß der gegenwärtigen Zustände und Verhältnisse, aber sie kannte keine Vorliebe für das Urrussentum und das byzantinische Kirchenwesen. „Ihre Anhänger erkannten vielmehr die Aneignung der europäischen Bildung und die Verwirklichung des europäischen Freiheitsgedankens als notwendige Bedingung für das Gedeihen der russischen Nation, und daß dabei das neueste Erzeugnis des Westens, die von St. Simon gepredigte Reform der Gesellschaft, die Hauptrolle spielte, daß eine bloß politische, nicht zugleich soziale Umgestaltung als Halb- und Halbwerk verworfen wurde, war selbstverständlich.“ Entsprechend den Grundsätzen des Liberalismus und unter dem Einflusse der polenfreundlichen Stellung, die dessen Heimat, der europäische Westen, einnahm, gestaltete sich das Staatsideal dieser panslawistischen Richtung oder Schule zu einem Bunde von Republiken der slawischen Stämme des Reiches und der Nachbarländer.

Die großen Parteien der späteren Jahrzehnte, die in den Glaubensbekenntnissen dieser akademischen Kreise keimten, haben hier die Persönlichkeiten gefunden, welche ihre Führer wurden. Belinski, Herzen, Dgarew, Bakunin, die beiden Aksakow, Katkow und Chomjakow sind, was sie waren, sämtlich hier geworden. Übrigens fühlten sich die beiden Gruppen, die romantische und die republikanisch-sozialistische, damals nicht so wohl durch ihre abweichenden Meinungen geschieden, als vielmehr durch ihren Idealismus und die gemeinsame Gefahr verbunden, und mit Haythausens Entdeckung des russischen Gemeindefitzes vereinigte sie auch ein sachliches Bindeglied. Diese bisher von den werdenden Parteien nicht beachtete Einrichtung ist ein in Großrußland erhalten gebliebener uralter Brauch, nach welchem die zu einer Gemeinde vereinigten Bauern ihr Land gemeinschaftlich besaßen, und zwar so, daß Wald, Weide und Wasser ungeteilt blieben, während die Ackerfläche aller neun Jahre unter alle Gemeindeglieder zu möglichst gleichen Teilen neu verlost wurde. Die Leibeigenschaft hatte daran nur insofern geändert, daß das Land von da an aus Ritter- und Domänengütern bestand. Der Gutsherr war Eigentümer des Gutes und der auf ihm gebornen Bauern, denen er einen beträchtlichen Teil des Landes zur Nutzung überließ, und die wieder die alte Verteilungsweise anwendeten. Neu war eigentlich nur die persönliche Abhängigkeit des Bauern vom Gutsbesitzer, seine Pflicht, ihm zu frohnen, und dessen Verpflichtung, ihn in Notfällen zu unterstützen. In Moskau machte die Haythausensche Entdeckung sowohl bei den Slawophilen als bei den sozialistischen Panslawisten großes Aufsehen. Die Slawenfreunde sahen darin die herrlichste Offenbarung des russischen Volksgeistes, die volkswirtschaftliche Verwirklichung der christlichen Nächstenliebe, ein unschätzbares Kleinod, das der Bauernstand, das echte Volk, durch die Jahrhunderte der Knechtschaft gerettet hatte, das bisher nur geahnte „Prinzip,“ mit dem das Slaventum die Nachwelt zu beglücken berufen sei, sobald es

nach philosophischer Notwendigkeit die Romanen und Germanen in der Stelle der Vormacht Europas abgelöst habe. Die Sozialisten erblickten ihre Idee in ungeahnter Weise verkörpert und beeilten sich, dem Gemeindefeß in ihrem Programme die oberste Stelle einzuräumen.

Die nächste Aufgabe war nun für die Slawophilen wie für die Panslawisten, für die Einführung des Brauches in den Provinzen des Reiches, wo er noch nicht oder nicht mehr Geltung hatte, zu wirken und vor allem die Rittergüter zu beseitigen. Aber dabei gab es vorläufig Schwierigkeiten, vor denen es beim guten Willen bleiben mußte. Hazthausen machte seine Entdeckung 1842. Aber schon 1832 hatte die Moskauer Studentenvereine das Unglück betroffen, daß die Polizei ihrem Philosophiren auf die Spur kam und nächstlicher Weile einzelne von ihnen verhaftete und verschwinden ließ. Bald nachher erreichte die leitenden Geister des sozialistischen Kreises ein ähnliches Schicksal. Seitdem war in der öffentlichen Stimmung jene oben geschilderte Umwandlung vor sich gegangen: man war zufrieden mit der Gegenwart Rußlands, ja man war stolz auf sie. Da brachte das Jahr 1848 dem Zaren die sehr unwillkommene Aufklärung, daß er nur nach der Oberfläche geurteilt hatte, als er, auf die revolutionäre Fäulnis des Westens herabsiehend, sein Rußland in dieser Hinsicht prahlend als rein und glücklich gepriesen hatte. Im März 1848 ging beim Minister des Innern die Anzeige ein, in einer Adelsversammlung der hauptstädtischen Provinz seien zensurwidrige Schriftstücke, die ein Ministerialbeamter Petraschewski verfaßt habe, ausgeteilt worden, und die daraufhin angestellte Nachforschung und Untersuchung lieferte den Beweis, daß nicht nur in der Residenz, sondern auch in mehreren Provinzialstädten vornehmlich von jungen Leuten besuchte Gesellschaften bestanden, in denen Politik getrieben, über die Regierung mit Einschluß des Monarchen mit Geringschätzung gesprochen und über staatsgefährliche, selbst kommunistische Lehren verhandelt worden war, und deren Bestehen sich bis 1842 zurückverfolgen ließ. Man erfuhr ferner, daß von diesen Gesellschaften die Verbreitung illoyaler Gesinnung unter dem niedern Beamten- und Bürgerstande mit Erfolg versucht worden war, daß man dort an Aufwiegelung der leibeignen Massen gedacht hatte, und daß unruhige Köpfe sich mit fertigen Plänen zum Sturze des Absolutismus und zur „Einführung der Anarchie“ trugen.

Die nächste Folge der Entdeckung dieser „Verschwörung der Petraschewzen“ war die Verhaftung von 33 besonders belasteten Personen und das Todesurteil über 21 derselben, das vom Kaiser in lebenslängliche Verbannung verwandelt wurde; dann wurden die bureaukratischen Kräfte zu äußerster Gegenarbeit gegen alles, was revolutionär heißen konnte, angespannt. Die dritte Abteilung der kaiserlichen Kanzlei wurde zu einer Reichsbehörde erhoben, der sich auch die Minister unterzuordnen hatten. Die Unduldsamkeit der Zensur stieg ins Unglaubliche. Wer ins Ausland reisen wollte, mußte dazu die allerhöchste Er-

laubnis einholen und 500 Rubel erlegen. Vom Weiterbau der begonnenen Eisenbahnen war nicht mehr die Rede. Das Unterrichtsministerium wurde einem Manne übertragen, der an den Universitäten nicht mehr über Philosophie und Staatsrecht lesen ließ, und die Zahl der Studirenden für die einzelne Hochschule auf 300 beschränkte, ja der Zar ging ernsthaft mit dem Gedanken um, diese gefährlichen Anstalten ganz abzuschaffen. Nikolaus war dem Cäsarenwahnsinn verfallen, er hielt sich als Selbstherrscher für unfehlbar, der geringste Widerspruch eines Unterthanen reizte ihn zu gefährlichem Aufbrausen, er wähnte selbst den Befehlen der Volkswirtschaft gebieten zu können. Unheimliche Schwüle lagerte sich über das Reich, man fühlte eine Krisis herankommen. Sie kam mit dem Krimkriege und dem frühen Tode des Zaren. Je gewisser des Sieges die Nation den Kampf mit den Türken und den Westmächten aufgenommen hatte, desto furchtbarer war die Enttäuschung, welche die Mißerfolge des Feldzugs brachten. Die ungeheuern Menschenverluste, die Unfähigkeit der Feldherrn, von der nur der Deutsche Totleben, der geschickte Verteidiger Sewastopols, eine Ausnahme machte, die ganz unglaubliche Unehrllichkeit der Verpflegungsbeamten ließen die bisher gepflegte Selbstgenügsamkeit, als sie allmählich bekannt wurden, in ihr Gegenteil umschlagen, und jede regierungsfeindliche Regung begann sich zu hell aufflammendem Grimme zu entzünden. Bis in entlegene Provinzialstädte hinein besprach man ungeschert die schweren Gebrechen des Reiches, und eine handschriftliche Litteratur, die in Hunderttausenden von Abschriften verbreitet wurde, schürte, die Zensurstellen vermeidend, das Feuer des Hasses und der Verachtung, welches die öffentliche Meinung ergriffen hatte. Es war wie eine rettende Botschaft vom Himmel, als man erfuhr, der Kaiser sei gestorben. Man wußte nichts genaueres über die Gesinnung des Thronfolgers, aber man hatte die Empfindung, es müßte mit ihm anders werden. Wie und wodurch, blieb unklar, bis Herzen's „Offnes Schreiben an Alexander den Zweiten“ erschien. Dieses Manifest eines begeisterten Verehrers des westlichen Liberalismus verkündete der Welt in volltönenden Phrasen, nunmehr sei die Stunde gekommen, das Unrecht einer dreißigjährigen Regierung zu sühnen, mit den humanen Ideen des Jahrhunderts Frieden zu schließen und dem russischen Volke zu geben, was ihm gebühre, zunächst aber zur Aufhebung der Leibeigenschaft zu schreiten. War bisher eine öffentliche Meinung nur in der Bildung begriffen und noch nicht einheitlich, war sie nur negativen Inhalts, nur Kritik gewesen, so bekam sie durch diese Ansprache mit einem positiven Inhalte einheitliche Ziele, Klarheit und Selbstgefühl. Herzen, der uneheliche Sohn eines russischen Magnaten und einer Deutschen, hatte, zuletzt als Flüchtling in London lebend, schon vorher durch seine Zeitschrift „Kolokol“ für die liberale Bewegung in Rußland gewirkt, sein Brief an den neuen Kaiser machte ihn zum unbeschränkten Gebieter über sie. Willenloser war selbst an Zar Nikolaus' Hofe die gezwungene Unterwürfigkeit nicht gewesen, als jetzt die freiwillige Hingebung der meisterlosen Menge an den

talentvollen Führer, der ihr einerseits das Wort aus dem Munde nahm, anderseits ihr Gedanken gab. Fast ein volles Jahrzehnt dauerte diese Herrschaft. Die Maßregelung des „Kolokol“ durch die Zensur verlieh ihm nur größern Reiz und that seiner Verbreitung wenig Eintrag, wie schon die Thatsache beweist, daß 1859 auf der Nowgoroder Messe gegen hunderttausend Exemplare des Blattes mit Beschlag belegt werden konnten. Herzen wirkte darin durch selbstverfaßte Leitartikel, mehr aber noch durch Enthüllung der Mißstände des bureaukratischen Regiments in Rußland. Berichterstatter in allen Theilen des Reiches meldeten ihm Zuverlässiges über alle Vorkommnisse von politischer Bedeutung und teilten ihm selbst Staatsgeheimnisse mit. Die Furcht, in den „Kolokol“ zu kommen, lähmte die Willkür des Beamtentums bis in hohe Sphären hinauf. Man kann Herzen mit dem Verfasser unsrer Schrift den „Vater der russischen Revolution“ nennen und mit ihm sagen, mit dem offenen Briefe an den Zaren sei eine neue Ära angebrochen.



## Die Berechtigungen.

### Zur deutschen Schulreform.

Von J. von Unger.



Unsre Angelegenheit kommt in Fluß. Der Geschäftsausschuß für deutsche Schulreform hat dem Kultusminister von Gofler die oftbesprochene Petition mit 22409 Unterschriften überreicht. Eine Eingabe ähnlichen Inhalts ist von demselben Ausschusse an den Fürsten Reichskanzler gerichtet worden. In einer 1½ stündigen Unterredung hat Herr von Gofler sich dem Ausschusse gegenüber in durchaus wohlwollender und entgegenkommender Weise ausgesprochen und ihn aufgefordert, die Ausführbarkeit der Einzelheiten des in der Eingabe an den Reichskanzler dargelegten Programms näher zu begründen.

Es darf unter diesen Umständen wohl nicht bezweifelt werden, daß Herr von Gofler weitere Schritte in der Schulreformangelegenheit thun wird. Vermuthlich wird er, dem in der Petition ausgesprochenen Verlangen gemäß, dem deutschen Volke Gelegenheit geben, sich darüber auszusprechen, was es an den jetzigen Schulverhältnissen für tadelnswert und welche Verbesserungen es für notwendig erachtet. Bereiten wir uns also darauf vor, eine Antwort zu geben,